



FORTSCHREIBUNG DES SENIORENPOLITISCHEN GESAMT-KONZEPTS

Ergebnisprotokoll zum Expertengespräch mit dem Thema
 „Beratung und Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit“
 am 18.07.2019

| | |
|------------------|--|
| Gesprächsführung | Dr. Hanspeter Buba, BASIS Institut |
| Protokoll | Lisa Manhart, LRA |
| Teilnehmende | Uwe Brötzmann , Seniorenbeirat Bobingen Marta Budna-Lamla , Suchtfachambulanz Augsburg Land (Caritasverband für die Diözese Augsburg) Eva Engehausen , Teamleitung Sozialer Beratungsdienst Uniklinik Augsburg Ottmar Heumann , Leiter der Stabsstelle „Beratungsstelle der Sozialverwaltung des Bezirks Schwaben“ Wolfgang Jaumann , Pflegeberatung der AOK Augsburg Günter Katheder-Göllner , Bildungsbüro und Jugendhilfeplanung LRA Martina Lutz , Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen der Diözese Augsburg Regina Mayer , FBL Soz. Betreuungswesen und Seniorenfragen LRA Bernhardine Oswald , Teamleitung Betreuungsstelle für Erwachsene im Landratsamt Augsburg Eva-Maria Pettinger , Seniorenbeirat Bobingen Grit Reichardt , Pflegeberatung AOK Augsburg Jens Reitlinger , stv. Pressesprecher LRA Doris Schäffler , Seniorenberatung LRA Susanne Schwebel , Sozialpsychiatrischer Dienst Caritas |

Empfehlungen der Expertenrunde

1.

Informationen über Beratungsangebote gut aufbereiten und über geeignete Kanäle verbreiten

Es gibt sehr viele und gute Beratungsangebote für ältere Menschen im Landkreis. Nur leider sind sie oft nicht bekannt genug, da sind sich die Experten einig. Ein Grund dafür ist, dass die Betroffenen erst nach Angeboten suchen, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Beratungsstellen und Hilfen sollten allerdings schon so früh wie möglich bekannt sein, denn nur so können auch präventive Angebote wahrgenommen werden.

Wie die Informationen zu den verschiedenen Anlaufstellen am besten aufbereitet werden, wissen die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst am besten. Die Frage nach den richtigen Kanälen ist schon schwieriger zu beantworten. Heutzutage gibt es sehr viele Kanäle, die genutzt werden können. Die Gruppe der Senioren ist allerdings zu heterogen, um ein Medium als am besten geeignet zu erachten.

Die Printmedien sind trotzdem noch das am meisten genutzte Medium unter den älteren Personen. Allerdings ist hier zu bedenken, dass man die Art und den Umfang der Veröffentlichung von Meldungen in der Presse nicht beeinflussen kann.

Die Gemeindeblätter werden von der älteren Generation noch am häufigsten gelesen. Mit ihnen können möglichst viele Bürgerinnen und Bürger erreicht werden (auch jene, die weder Zugang zum Internet noch zu anderen Printmedien haben). Sie sind eine gute Möglichkeit, lokale Informationen für die jeweiligen Bürgerinnen und Bürger zu präsentieren. Auf einer eigenen Seite darin könnte beispielsweise der Seniorenbeirat oder der Seniorenbeauftragte regelmäßig über Veranstaltungen, Aktionen und auch Beratungsangebote berichten und informieren.

Das Internet wird immer häufiger zur Informationssuche genutzt. Hier muss darauf geachtet werden, dass die passenden Informationen schnell gefunden werden können. Ein weit verzweigter Weg bis hin zur richtigen Adresse oder dem richtigen Ansprechpartner ist nicht gewinnbringend. Vor allem die Personen, die sich erst sehr spät mit dem Internet beschäftigt haben, besitzen meist nur oberflächliche Kenntnisse und geben auf, wenn sie nicht direkt das gewünschte Ergebnis bekommen. Außerdem gibt es immer noch eine relativ große Personengruppe, die nicht über das Internet erreicht werden kann. Sie besteht einerseits aus Personen, die sich nicht mehr mit dem Internet beschäftigen wollen oder können (vor allem die über 80-Jährigen) und andererseits aus Personen, die aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen keinen Zugang zum Internet haben.

Eine weitere Herangehensweise wäre, Informationen an die Angehörigen der Seniorinnen und Senioren zu richten. Sie sind in der Regel jünger, deshalb meist besser vernetzt und geübter im Umgang mit den neuen Medien. Diese Personengruppe ist also grundsätzlich leichter zu erreichen. Angehörige können Situationen oft besser einschätzen, als die Seniorinnen und Senioren selbst. Sie können dazu beitragen, dass präventive oder Hilfsangebote besser angenommen werden.

2.

Regionale Austauschtreffen initiieren

Der Austausch zwischen den anwesenden Experten der unterschiedlichen Beratungsstellen im Landkreis wurde als sehr positiv und ertragreich empfunden. Um Diskussionen untereinander vertiefen und regelmäßig über aktuelle Themen sprechen zu können, wurde angeregt, öfter in einem ähnlichen Kreis zusammen zu kommen.

Ein landkreisweites Treffen der Beratungsstellen (aufgeteilt in Nord und Süd) wird bereits vom Besonderen Sozialen Dienst des Landratsamtes organisiert. Da der Fokus hierbei nicht nur auf der älteren Generation liegt, und regionale Aspekte in die Diskussionen einbezogen werden sollten, werden mehrere regionale Austauschtreffen von den Experten bevorzugt.

Es wäre also wünschenswert, wenn sich die Beratungsstellen und auch Anbieter anderer Angebote regional vernetzen und regelmäßig treffen würden.

3.

Generationsübergreifende Beratungsangebote in den Gemeinden

Laut Experten ist es wichtig, eine allgemein bekannte erste Anlaufstelle in den Gemeinden zu haben. Zu dieser Anlaufstelle kann jede Bürgerin und jeder Bürger mit sämtlichen Anliegen kommen. Entweder kann dort direkt geholfen werden oder man erfährt, wo man die richtige

Hilfe für das jeweilige Anliegen bekommt. Diese Anlaufstelle kann ein Seniorenbeauftragter oder der Seniorenbeirat in der Gemeinde sein.

Besser wäre es jedoch, diese Art der Beratung in vorhandene Netzwerke und Anlaufstellen zu integrieren und gleichzeitig generationsübergreifend zu gestalten. Der konkrete Vorschlag der Experten ist, die bereits vorhandenen Familienbüros im Landkreis zu nutzen und die Beratung älterer Menschen dort miteinzubeziehen (gemäß dem Motto „Von der Wiege bis zur Bahre“). Der Familienbegriff solle weiter gefasst und neben jungen Familien mit ihren Kindern auch die Großeltern und Urgroßeltern berücksichtigt werden. Eine Kombination der Angebote aus Begegnung und Beratung wird als besonders zielführend angesehen, da sie so niederschwellig sind und besser angenommen werden.

4.

Hausärzte als Multiplikatoren

Für Seniorinnen und Senioren, die keine Angehörigen, Freunde oder Bekannte mehr haben, ist der Hausarzt oft der einzige soziale Kontakt. Ihm wird meist großes Vertrauen geschenkt. Durch das regelmäßige Erscheinen der älteren Patientinnen und Patienten kann ein Hausarzt nicht nur Veränderungen der körperlichen Verfassung, sondern auch sonstigen Hilfebedarf erkennen (oder die Betroffenen berichten ihm davon). Ärzte sollten also umfangreich über das regionale und überregionale Beratungsangebot auch außerhalb der medizinischen Versorgung informiert sein. So können sie die Betroffenen bei Bedarf auf entsprechende Beratungsstellen und Hilfen aufmerksam machen. Dies kann dazu führen, dass die Hemmschwelle, Hilfe anzunehmen, sinkt.

Augsburg, 22.08.2019

Für das Protokoll



Lisa Manhart